





Kaserne des 2. Balailons des Reichswehregiments 8 von einem Leutnant Vogt erklärt, daß Friedrich dort nicht bekannt sei. Der Polizeihauptmann erwiderte nun, daß Friedrich als Kundschafter tätig sei und bestand auf einer genauen Nachforschung, worauf die weiteren Ermittlungen ergaben, daß sich Friedrich beim Nachrichtenbüro der Brigade befindet und ihr seit Gründung der Reichswehr angehöre. Der Feldwebel des Balailons erklärte auch im Befehl des Polizeihauptmanns Müller dem Hauptmann Nagel, der den beurlaubten Nachrichtenoffizier Gräßner vertritt, daß es

**Kundschafter bei der Brigade gibt,**  
eine Liste könne er jedoch nicht herbeischaffen, da eine solche über bezahlte Personen nicht angefertigt sei. Es hat sich weiter herausgestellt, daß Friedrich neben anderen Spionen am längsten für Mann tätig war. Die Frau Friedrichs erklärte auch bei ihrer Vernehmung, daß ihr Mann beim Militär sei, des Morgens aber in Zivil fortgeht und am Abend zurückkehrt. Ueber seine Tätigkeit will die Frau nichts wissen. Friedrich wird seit gestern seiner Angabe nach von der Reichswehrbrigade 4 pßalisch verhaftet. Die Brigade weiß offenbar noch nichts davon, daß der Feldwebel in seiner Eigenschaft dem Polizeihauptmann gegenüber ausgegeben hat, daß Friedrich als Kundschafter bei der Brigade tätig ist, sonst würde sie es kaum riskieren, jetzt noch den Versuch zu machen, Friedrich abzuschnüffeln. Der Polizeihauptmann hat seine Angaben protokollosch niedergelegt. Ferner ist festgestellt, daß Altman nicht nur seine Berichte an die Nachrichtenstelle der Reichswehrbrigade 4 abgibt, sondern er scheint auch von dieser Stelle bestimmt zu sein, die Befehle zu bekommen und in seinen Diensten gestanden zu haben, da er einen amtlichen Ausweis mit dem Stempel des Garnisonkommandos Magdeburg vom 17. Juni 1920 bei sich führt, der ihn zum Betreten sämtlicher militärisch-kastellierter Gebäude und Plätze berechtigt und vom Garnisonchef, Generalmajor Ribben-trap, selbst unterzeichnet ist. Ferner sind bei Altman Blankoausweise zum Erlangen von Militärfahrkarten gefunden worden, die den Dienststellen des preussischen Infanterieregiments Kürst Leopold, 8. Bataillon, in Magdeburg Nr. 26, zugehen. Die Blankoformulare sind unterschrieben von einem Offizier namens Muther, ferner auch Blankoausweise zur Erlangung einer Militärfahrkarte mit dem Stempel des Reichswehregiments.

### Das Zentrum lobt Hänisch.

Auch heute noch geschehen Wunder und Zeichen. Das Zentrum, dieser unerbittliche und nimmermüde Feind der religionsfeindlichen Sozialdemokraten und ihres vielgeschmähten Kultusministers, hat sich bekehrt. Es nimmt die bunte Halle von der Reife und sieht plötzlich, daß die Dinge gar nicht so fürchtbar sind, als es vorher dachte. Die „Germania“ beschäftigt sich mit den Katholiken im Schuldienst und kommt zu folgendem Resultat:

Alle Mißstände können natürlich nicht plötzlich überall beseitigt werden. Aber soweit die Beobachtungen bis jetzt zu machen waren, kann man getrost schon jetzt behaupten, daß die Statistik des nächstjährigen Künze-Kalenders für die Katholiken bereits etwas günstiger sein wird. Doch z. B. in Berlin ein Katholik Direktor wurde und daß im Berliner Provinzialhochschulrat zwei katholische Räte sind, wäre unter dem alten Regime einfach unmöglich gewesen.

Ja ja, wer hätte das gedacht!

### „Unerhörte Drohungen“.

Die „Deutsche Zeitung“, deren altentworfene Wundenbeizehen und antisemitischen Lämmeleien man im allgemeinen auf sich beruhen lassen kann, gerät außer sich darüber, daß wir einen internationalen Boykott gegen ein weißes Gorkhydeutschland gegebenfalls begrüßen und unterstützen würden, und kann sich auch hierbei die üblichen antisemitischen Wägen nicht verkneifen. Da ihr keine anderen Waffen zur Verfügung zu stehen scheinen, als Knuten, Drehschlegel und Schimpfreden, sei ihr das verziehen. Nicht unberichtigt lassen möchten wir hingegen eine bewußte Fälschung, zu der sie bei dieser Gelegenheit greift, um überhaupt den Angriff gegen uns führen zu können. Sie schreibt:

„Der „Vorwärts“ bringt es also fertig, für den Fall, daß das deutsche Volk sich auf gesetzlichem Wege eine Verfassung

und Verfassung schafft, die der roten Internationale und ihren jüdischen Führern nicht passen, die Hungerblutade über das gesamte deutsche Volk in Ausdehnung zu stellen, und kündigt an, daß seine Gesetzmäßigkeit diesen Hungerkrieg von innen unterstützen würde. Höher hinaus geht es wirklich nicht!“

Allerdings, höher hinaus geht es wirklich nicht! Wir nehmen an, daß die „Deutsche Zeitung“, wie es ihre Pflicht ist, wenn sie gegen eine Stellung nehmen zu müssen glaubt, sich über die politischen Richtlinien, wie wir sie täglich verfechten, auf dem laufenden hält. Es kann ihr hierbei nicht entgangen sein, daß wir stets für die Demokratie, gegen jede Gewalt eingetreten sind, und daß wir in dieser Hinsicht mit den Grundrissen der zweiten Internationale übereinstimmen, die sich ausdrücklich gegen jeden Terror und gegen jede Diktatur ausgesprochen hat. Nur Terror und Diktatur könnte sich ein internationaler Boykott gegen Deutschland also nur beziehen. Wie gesagt, das mußte auch der „Deutsche Zeitung“ bekannt sein. Indem sie also das Wörtchen „gesetzlich“ in den Wortstreit einschmuggelt, begeht sie eine glatte Fälschung. Wir finden weniger unsere „Drohungen“ als die politische Kampfweise der „Deutschen Zeitung“ unerhört.

### Wie Offiziere siedeln.

#### Militärkolonie „Freikorps Kühne“.

Unsere Breslauer „Poliswacht“ weiß folgende interessante Geschichte eines freikorpsmäßigen „Siedlungsunternehmens“ zu geben: „Das Freikorps Kühne ist Ende Mai aufgelöst worden. Ein Teil der Mannschaften ist in die Reichswehr übernommen worden, der größte Teil, etwa 300 Mann, ging mit Hauptmann Kühne zur Siedlung Jägerheide bei Celle in Hannover. (Mit Genehmigung des Landwirtschaftsministeriums.)

An Material wurde folgendes mitgenommen: Die umfangreiche Bataillonkammer, circa 80 Pferde mit Geschir, 40 Wagen, 5 bis 6 Lastautos mit Lebensmitteln, davon allein über 100 Zentner Mehl, 6 Lastautos, 2 Personenautos, nach meiner Schätzung circa 400 Gewehre, 5 bis 6 Maschinengewehre, 2 leichte und ein schwerer Minenwerfer, außerdem eine ungeheure Menge Munition, so daß der Transport von Eisenburg nach Schlerhausen rund 80 Wagen ausschloß. Personenwagen stark war.

Von der Siedlung kommen andauernd Leute zurück, die dort herausgeworfen werden. Auf Befragen erklären diese, daß sie genau so wie die früheren Bataillonangehörigen von den 9000 Mark Kautschengeltern, richtiger Geldern aus dunklen Fonds, keinen Pfennig erhalten haben. Weiter, daß Munition und Waffen in der zweiten oder dritten Nacht in der Umgebung vergraben sind, einige Lastautos sich in Magdeburg befinden und dort als Fuhrergemeinschaft Geld verdienen. Ein Personenauto ist in einem Strohschaber untergebracht und vor den Augen der Militärverwaltung verschwunden. Es wird von Seiten der Offiziere beabsichtigt, sämtliche Leute bis auf 70 heranzubringen, um so eine Verjüngungskraft für die 7 oder 8 Perren einzurichten. Die Leute werden auch jetzt noch angehalten, ihre früheren Vorgesetzten in militärischer Form zu grüßen. Jeden Sonntag wird Appell abgehalten. Von einer Genossenschaft kann keine Rede sein, da man diese erst für nächstes Jahr, Oktober, vorgesehen hat. Die Mannschaften der Batterie die am meisten zugegangen sind, sind samt und sonders weggegangen, auch fast alle verbeirateten Leute, die größtenteils Kapitulant waren, haben gesehen, daß dort keine Zukunft für sie vorhanden ist.

Höchstwahrscheinlich hat die Entente-Kommission irgendwelche Nachrichten bekommen, denn vor etwa 3 Wochen erschien ein englischer Major in Begleitung des Hauptmanns Stußnagel vom VI. A.-R. als Dolmetscher und forschte eingehend nach dem Verbleib der Waffen des Freikorps. Der Offizier der Abwicklungsstelle, Oberleutnant von Berlin, ließ sich vor diesem Herrn nicht blicken, ein Bestreben mußte die Auskunft geben, die jedoch nichtsfugend war, da die Fragen von dem Hauptmann so gestellt wurden, daß so leicht nichts von oben genanntem Waffenlager an die Öffentlichkeit gelangen konnte.

Wegengewicht zu finden, das schlecht und recht das gestörte innere Gleichmaß herzustellen hilft. Was soll in diesem Falle und in einem Augenblicke, in dem das bolschewistische Meer in der Nähe der Stadt ist, ein Mann, dessen Amt es nicht ist, zu kämpfen, wohl anders tun, als sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen oder aber freikünnen zu gehen? Und deshalb lobe ich den Warschauer, der die letzte Eventualität wählte.

Wenn man sich in Wahrheit überzeugen will, wie der Bild Warschauer schlägt, so muß man auf die Bahnhöfe gehen, die hier wie überall das Sicherheitszentrum des überhohen Ruffels einer erregten Großstadt darstellen. Der Anmarsch der bolschewistischen Deere hat seit Wochen schon einen Strom von Flüchtlingen in die Stadt geleitet. Hier, auf den Bahnhöfen, sitzen sie zu Haus um ihre armseligen Habseligkeiten, unter denen der blankgeschuete Samowar wie eine schmerzliche Erinnerung an das ferne Haus und den verlorenen Frieden dieses Hauses wirkt. Ganze wandernde Trödel sieht man auf den Bahnhöfen Warschauer. Da sind Bauern mit der russischen „Muzajka“ neben kettenarmen Amerikanern in Akazi und Sandbüten aus Nowitz mit Wägen, deren gelbe und grüne Schnäuze ihnen das Ansehen von Papageien geben, dazwischen französische Damen mit dem unermüdlichen Gefolge von Hutknaulen und häußergelamühten Kammerjofen, und endlich die unvermeidliche Gruppe schwarzergekleideter Juden mit leichenfahlen Gesichtern und traurigen Augen.

Orient und Okzident: wer kennt den Kern des Problems, das sich hier zeigt? Da ist die russische Kathedrale, der Sobor, mit ihrer interessanten Geschichte. Mit ihren fünf byzantinischen Zwiebeltürmen und ihrem Glockenturm, der sich in dieser republikanischen und katholischen, von Italienern und Neuländern erbauten Stadt wie ein Winauet aufrecht. Es war der Wille des allmächtigen Haren, der die Kirche als äußeres Zeichen seiner göttlichen und irdischen Macht auf diesem lateinischen Vorwerk seines asiatischen Reiches erheben ließ. Wie die Legende erzählt, weisagte an dem Tage, an dem der Grundstein der Kirche eingeweiht wurde, ein greiser Papst, daß mit der Fertigstellung des Tempels auch Rußland am Ende seiner Tage angelangt sein würde. Im Jahre 1914 wurde die Kirche fertig. Als dann mit Hilfe der Entente Polen wieder aufgerichtet wurde, sahie man im ersten Augenblick den Entschluß, die Kirche einzureißen. Schon ging man daran, anderen Glockenturm niederzulassen, als sich das Gerücht einer anderen Weisagung verbreitete, nach der an dem Tag, an dem die Kirche niedergelegt würde, auch Polens Todesstunde geschlagen hätte. Die Abrubarbeiten wurden darauf unverzüglich eingestellt. Die Legende läßt vielleicht eine allegorische Deutung zu.

Kleines Theater. „Die Kunstlerin“ von Kurt Tegels. Mit diesem sogenannten Lustspiel dürfte wohl der Rekord des Tiefstandes in der Sammerspielzeit erreicht sein. Die dilettantische Ungelenkigkeit in Dialog, in der Figurenzeichnung, wie in der Erfindung läßt sich nicht mehr überbieten. Der „Wig“ besteht darin, daß ein Kommerzienrat, um einen Orden von Durchlaucht zu ergattern, in Berlin einen neu entdeckten Kurort für die Gemüde-

### Deutschnationale — Arbeiter!

Die Deutschnationalen und ihr Anhang, die Deutsche Volkspartei begeben sich wieder einmal auf den Stimmenfang. Diesmal haben sie es auf die Arbeiterschaft abgesehen. In ihrer Presse macht ein Bericht die Kunde, in dem mit allem Pomp eröffnet wird, die deutschnationale Arbeiterschaft Deutschlands habe sich in einem Reichsarbeiteraus-schuh zusammengeschlossen. In Berlin sei bereits als Zweigstelle eine deutschnationale Arbeitervereinigung gegründet worden. Des langen und breiten wird dann ausgeführt, was diese Vereinigung alles für die Arbeiterschaft zu tun gedenke. Und würde es mehr interessieren, zu erfahren, wieviel Mitglieder der Reichsarbeiterauschuh und seine Berliner Filiale bereits hat und wieviel davon wirklich Arbeiter sind. Aber da liegt der Hund begraben. Die Arbeiter werden sich hüten, sich stinnetieren zu lassen.

### Lüttwich und Ludendorff.

Kassel, 12. August. (Eigener Drahtbericht es „Vorwärts“.) Die heftige Korrespondenz meldet: Ein Bruder des Generals Ludendorff, Kriminalkommissar Ludendorff in Essen, ist zum 1. November an das Polizeipräsidium Kassel versetzt worden. Er wird hier voraussichtlich die sogenannte politische Abteilung übernehmen.

Hierzu bemerkt das „Kasseler Volksblatt“: „Kassel macht sich. Nachdem der Schwiegersohn des Generals Lüttwich das Erbe des Generals Kohberg im Kasseler Reichswehrgruppenkommando angetreten hat, überhießt demnach also auch der sicherlich würdige Bruder des großen Ludendorff nach Kassel, um ausgerechnet in politischen Fragen Mitarbeiter des hiesigen Polizeipräsidenten zu werden. Wahrscheinlich, Kassel hat eine Zukunft.“

### Der Fakke von Doorn.

Der Pariser „Matin“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem König Alfons XIII. von Spanien, der auf Wilhelm II. nicht gut zu sprechen ist und über einen Wortwechsel erzählt, den er mit ihm gelegentlich einer Zusammenkunft in Bigo hatte. Der Spanierkönig hatte das furchtbare Verbrechen begangen — und zwar auf ausdrücklichen Rat des deutschen Militärattachés — vor dem Kaiser in ein-facher Uniform zu erscheinen:

„Er machte mir vor seiner militärischen Umgebung und vor der meinigen eine Szene mit Vorwürfen —, und Sie wissen, wie ich das liebe. Er macht mich auf meine Ungeniertheit, auf die Unkorrektheit meines Anzuges aufmerksam, und so weiter.“

„Wenn man kommt, den deutschen Kaiser zu begrüßen, muß man große Uniform anlegen. Das hättest du nicht vergessen sollen!“

„Aber es war dein Militärattaché, der mich falsch informiert hat!“

„Wen? Dein Militärattaché? Habe ich dir etwa erlaubt, mich zu duzen?“

„Habe ich dir selbst diese Erlaubnis gegeben?“

Und die Szene ging in diesem Tone weiter.

Seit dieser Zeit gibt es keine kleine Gemeinheit, die er mit nicht angutun versucht hätte, namentlich bei meiner ersten Reise in Deutschland.“

Das ist echt Wilhelm. Ein anderer Herrscher würde im Interesse seines Landes alles daran setzen, die Sympathien der Monarchen jener Länder zu gewinnen, um deren Gunst sich die Gegenseite notorisch bemüht. (Und das war besonders bei Spanien der Fall.) Der eitle Narr aus Deutschlands Thron aber dachte in erster Linie an Neuherlichkeiten und stieß lieber Alfons XIII. vor den Kopf wegen eines vermeintlichen Verstoßes gegen die heilige Etikette, als daß er sich bemüht hätte, im Interesse des deutschen Volkes sich die wenigen Freundschaften zu sichern, die er sich noch nicht durch ähnliche Dumheiten verschert hatte. Das Leben und die Taten Wilhelms II. bleiben für alle Zeiten das beste Propagandamaterial für den republikanischen Gedanken.

galerie der Reinen Residenz erleben will, infolge einer Anekdote den Zug verpaßt und dann erzählt: Er habe wegen Zweifel an der Echtheit sich zu dem Kauf des Bildes nicht entschließen können. Natürlich stellt sich dann heraus, daß das Bild tatsächlich eine Fälschung ist. Der kommerziellräthliche Kenner wird es seines Kunstverständes hoch gefeiert; aber bei der Rede, die er vor Durch-laudt halten soll, wird offenbar, daß er das Bild noch nie gesehen. Er bringt das trüchtige Gemälde vor, das ihm sein Diener darüber eingeblasen. Auch das Spiel ließ viel zu wünschen übrig, was alles jedoch den üblichen Applaus nicht hindern konnte.

Ein geschäftstüchtiger Theaterdirektor. Im Breslauer Stadttheater gollerte seit Anfang Juli die Direktion der Gebrüder Motter mit Kräfte des Berliner Residenztheaters. Da sich die Berliner in Breslau weniger durch die Auswahl ihrer Stücke als durch gute schauspielerische Leistungen beliebt machten, verlängerte der Magistrat das Gastspiel noch über den 1. August hinaus. Es stellte sich aber rasch heraus, daß von dem Berliner Theater nur noch das Firmenschild dagelassen war und daß man die „Eichen Humbrecht“ mit eilig zusammengekauften Kräften spielte, die zum Teil ihre Rollen innerhalb 24 Stunden lernen mußten. Natürlich war das Spiel auch danach. Der Breslauer Magistrat hat sich diese Geschäftstüchtigkeit der Firma Motter nicht gefallen lassen und ein Weiteres Spiel verboten.

Die Gebrüder Motter unterhalten in Berlin zwei Theater: das Arianon- und das Residenztheater. Laut ihrer bekannten Reklame spielen sie jetzt im Arianontheater in Berlin „Anteus“ mit Romeo-Lod, Paul Wildt und Hans Krenndt. Ingleich verkünden sie aber in Leipzig, daß sie „Eichen Humbrecht“ mit Paul Wildt und Emil Mommel spielen werden. Sie werden also entweder die Leipziger oder die Berliner selber hereinlegen. In Breslau haben sie die Täuschung des Publikums durch einen schweigmägen Theaterdirektor über eine Woche durchzuführen können. Theater an drei Orten und überall mit den ersten Kräften... es geht doch nichts über die Geschäftstüchtigkeit!

Die Herkunft der Berliner griechischen Göttin. Das Tempelbild der griechischen Göttin, das während des Krieges ins Berliner Museum kam, gehört zu den herrlichsten Werken der griechischen Kunst; doch war sich bisher die Herkunft ganz im unklaren, woher diese Statue stammt. Bis die „Antikronik“ berichtet, hat jetzt der französische Archäologe Solomon Reinach für die Bestimmung des Werkes einen wichtigen Hinweis gegeben. Umweil der griechischen Stadt Korinth (Epigoron) an der Ostküste des südblichen Unteritaliens befand sich ein berühmter Demeter-Tempel, dessen Kultbild das Werk vielleicht gewesen ist. Heute stehen von dieser 1073 v. Chr. Gründung aus dem Jahre 1673 nur noch geringe Reste, die Centro Camerelle genannt werden. Doch fand man vor einigen Jahren in Medina, nicht weit von Korin, ein umfangreiches Lager archaischer Terrakotten, die offenbar aus den Kragsteinen eines Demeter-Tempels herrühren. Einige dieser hübschen Figuren ähneln auffallend der Berliner Göttin, und es läßt sich durch sie auch die dem Original fehlende rechte Hand ergänzen, denn diese liegt bei ihnen an dem Körper an und hält einen kleinen Korb, das Attribut der Demeter.

### Warschaws tragische Stunde.

#### In Erwartung der Roten Armee.

Ein fesselndes Augenblicksbild des in fiebernder Erregung seines Schicksals harrenden Warschau zeichnet der Berichterstatter Philipp Sarda vom „Corriere della Sera“ in seinem letzten, aus Warschau herausgekommenen Brief. „Der Scheideweg, der Europa und Asien trennt“, so erzählt der italienische Journalist, „läuft heute durch Warschau. Er zieht sich, kaum 5 Minuten von meinem Hotel entfernt, zwischen der Krakauer Vorstadt, der Altstadt und dem Sankt-Garten hin. Unten in der Ferne erhebt sich aus den Wäldern, traurigen Wäldern der Altstadt der gotische Turm der St. Johannes-Kathedrale. Man braucht nur wenige Schritte zu gehen, um sich mitten in der Judenstadt zu befinden, mit ihren dahären, bewitterten Häusern und den säumigen Räden mit den eisenschlagenden, vertammelten Türen und hebräischen Aufschriften. Eine Wiegung um die Ecke, und wie ein übernatürliches Wunder erhebt sich in schmerzlicher Weise die byzantinische Masse des Sobor, der russischen Kirche. Und wenn sich der Blick durch die öde, leere Straße, die zum Fluß hinabführt, in die Weite wendet, sieht man in der Ferne den qualmenden Rauch der Schornsteine von Bragan, der großen Industrievorstadt jenseits der Weichsel. So hat man, fast ohne sich von der Stelle zu rühren, die Elemente der Kultur zweier Kontinente vor Augen: Orient und Okzident, das Heilige und die Hochzeiten der Industrie, die Resulten und das heilige Rußland. Es ist eine Szene, wie geschaffen für das historische Drama, dessen letzter Akt sich heute abspielt.“

Es gibt Augenblicke, in denen Warschau dem Eindruck einer im feierlichen Stille befindlichen, belagerten Stadt macht. Eine Welle lärmenden Schredens brandet über die dunkle Menge dahin und kragt sie in kumpfe Gleichgültigkeit. Kauch abends, als die Weidung eintrat, daß Abteilungen der roten Reiter bereits in Lomza gesehen worden seien, sammelten sich die Frauen der Stadt zu einer Prozession, die die Straßen durchzog und alle Passanten beschoor, zu den Häusern zu eilen und zur Front zu gehen. Wänerinnen, heraufstehende junge Mädchen, alte Mütterchen mit schwarzen Spitzendänschen, Frauen mit Säuglingen im Arm vereinigten sich zu einem Zuge von unabsehbarer Länge. Sie trappelten im Regen dahin und schrien in ebenso einstimmigem wie einstimigem Chor: „Nacht euch anwerben!“ — „Sie dürfen nicht hierherkommen!“ — „Wir sprechen mit keinem Biöllisten mehr!“ — „Zur Front, zur Front!“ Dieser Morkruf der schnellen Weibekrieminnen griff in der Nacht der verlassenen, icklosen Straßen wie der elstatische Schrei einer Menge von Fanatikern aus Ders.

In den großen Verlesensoren des Zentrums merkt man davon freilich nichts. Hier drängen sich die Leute zu den Cafes und den Kassenhallern der Kintheater. Aber das ist kaum als Leicht-sinn zu betrachten. Es ist das Unterhaltungsbedürfnis einer müde und apathisch gemordeten Gesellschaft, und die Gleichgültigkeit, die sich darin auspricht, kennzeichnet im Grunde nur das menschliche Bedürfnis, in dem Auf und Ab des äußeren Alltagslebens ein



## Die „Rote Fahne“ will durchschauen . . .

Endlich haben wir die „Rote Fahne“ dazu gebracht, die gemeinsame Unterzeichnung des Neutralitätsauftrages mit uns „Verrätern“ zu begründen. Diese Begründung sieht so aus:

„Wir haben uns keineswegs mit der Gewerkschaftsbureaucratie solidarisiert, sondern nur mit jener Aktion, die die Unterstützung Sowjetrußlands bezweckt. Wir haben nie geglaubt, daß Scheidemann und Begien plötzlich aus Kuppeln zu unerschütterlichen Jungfrauen geworden sind. Aber indem die Kommunisten ihre Unterschrift unter den Aufruf setzen, ermöglichen sie es der Arbeiterklasse, den Verrat der Scheidemannier zu durchschauen, wenn diese ihre Unterschrift verleugnen. Die Unterschrift der Kommunisten ist eine Garantie dafür, daß im Namen der proletarischen Interessen über jeden Verrat gewacht wird.“

Was soll man zu diesem hilflosen Gestammel anderes sagen als: Quatsch!

## Demonstration für Sowjetrußland.

Mannheim, 12. August. (Z. N.) Eine Straßendemonstration für Sowjetrußland, zu der der Spartakusbund aufgerufen hatte, ging gestern nachmittag mit einer Begleitung von vielen Tausenden, darunter einem auffallend starken Zustrom aus Ludwigshafen und Umgebung vor sich. Durch den Zug, in dem auch mehrere Musikkapellen marschierten, wurde der Straßenbahnverkehr längere Zeit behindert. Von Zwischenfällen ist nichts bekannt geworden.

Mannheim ist der Ort des Radikalismus in Südwestdeutschland. In den übrigen Teilen Badens und Württembergs haben die Kommunisten und Unabhängigen keinen größeren Anhang. Daß die Demonstration im wesentlichen auch aus der Rheinpfalz geflohen wurde, ist eines der hervorragenden Resultate der dortigen französischen Miswirtschaft.

## Wiederaufnahme der deutsch-belgischen Schifffahrt.

Emmerich, 12. August. Nach Mitteilungen aus holländischen Kreisen haben verschiedene Rheinschiffahrts-Gesellschaften durch Vermittelung der Brüsseler deutschen diplomatischen Vertretung an die belgische Regierung das Ersuchen gerichtet, die vor dem Kriege vorhandenen Schifffahrtsbeziehungen zwischen Antwerpen und dem Reich wieder aufzunehmen. Die belgische Regierung ist geneigt, dem Antrag stattzugeben, um der Rotterdamer Konkurrenz zu begegnen. Die Schiffe sollen deutsch bemantelt werden und unter deutscher Flagge fahren.

## Die Verfassung von Danzig.

Danzig, 11. August. Die Verfassungsgebende Versammlung hat die Verfassung der Freien und Hansestadt Danzig in dritter Lesung angenommen. Vor Beginn der dritten Lesung hatten die Unabhängigen und die Polen eine Erklärung abgegeben, daß sie sich an den Beratungen der dritten Lesung nicht beteiligen würden, da sie bei der Zusammensetzung des Hauses auf eine Annahme ihrer Antizipation nicht rechnen konnten. In der Schlussabstimmung, die namentlich erfolgte, stimmten 68 Abgeordnete für und 44 (die Reichssozialisten, die Unabhängigen und die Polen) gegen die Verfassung. Dem Schluß der Verhandlungen wohnte Oberkommissar Tower bei. Der Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung gab in einer Schlussansprache dem Wunsch Ausdruck, daß das geschaffene Werk der Verfassung dem freien Staate Danzig, solange er bestehe, zum Segen gereichen möge.

## Das Faustrecht im Saargebiet.

Saargemünd, 12. August. (Z. N.) Bei einer Treibjagd in den Wäldern von Saarbrücken wurden 60 Eisenbahner verhaftet, die sich weigerten, die Arbeit wieder auf-

zunehmen und erklärten, allein der deutschen Regierung gehorchen zu wollen. Die Sitzungen der Kriegsgerichte beginnen heute.

Paris, 12. August. (Meldung des Holländisch Neuwsbureau.) Der „Matin“ meldet aus Frankfurt: Während der letzten Tage sind Hunderte von Personen wegen der „Verschwörung im Saargebiet“ gefangen genommen worden. Sie wurden gruppenweise abgeführt. Militärische Maßregeln wurden getroffen.

## Drahtverkehr mit Wien.

Wien, 11. August. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der Streik des Telegraphen- und Telephonpersonals ist beigelegt. Am Freitag nachmittag wird der Kabinettsrat über die drei letzten von den zwölf Forderungen entschieden. Die anderen neun Forderungen sind bewilligt, darunter die einmalige Beihilfe von 800 Kronen.

## Wilson erkennt die Sowjets nicht an.

Amsterdam, 12. August. Nach einer ergänzenden Meldung aus Washington heißt es am Schluß der amerikanischen Note an den italienischen Botschafter, es sei unbestreitbar, daß die gegenwärtigen Herrscher Rußlands nicht nach dem Willen und mit der Zustimmung eines beträchtlichen Teiles des russischen Volkes regieren und daß es unmöglich sei, die gegenwärtigen Machthaber anzuerkennen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es begrüßen, wenn die Alliierten eine Erklärung abgaben, daß das Grundgesetz Rußlands unverletzt bleibe. Die Wünsche der Finländer, Polen und Armenier nach Unabhängigkeit seien indessen berechtigt.

## Entwörung?

London, 12. August. (Meldung des Holländisch Neuwsbureau.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard“ hört, daß man sich von den Verhandlungen in Rins in englischen Kreisen Erfolg verspricht und daß man an das Zustandekommen der Londoner Konferenz glaubt. Der Korrespondent hört weiter, daß auf der Konferenz in Ostbeech stark gegen eine militärische Offensive war. Ueber den Vohort Rußlands unter gewissen Umständen hört der Korrespondent aus guter Quelle, daß der Völkerverbund in San Sebastian über die Angelegenheit verhandelt hat. Sollte ein Vohort notwendig sein, würden Holland, Spanien und die anderen Mächte (wer sind die anderen Mächte?) keine Schwierigkeiten machen, sich diesem Vohort anzuschließen. Mit Bezug auf die amerikanische Note berichtet der Korrespondent, man glaube, daß der amerikanische Gesandte Davis in gewissem Maße für die Note verantwortlich sei. Andere Nachrichten dagegen besagen, daß Wilson die Note entworfen hat.

Einige Mitglieder des Aktionsausschusses für die am Freitag zusammentretende Konferenz der Gewerkschaften sprachen ihre Bemerkungen über die Entwörung der russisch-polnischen Angelegenheit aus. Sie äußerten indessen die Vermutung, die Konferenz werde verlangen, daß die englische Regierung sofort nach Abschluß des Waffenstillstandes die Sowjetregierung anerkenne und Handelsbeziehungen mit Rußland anknapfe.

Der Londoner Verlesterhatter des „Manchester Guardian“ schreibt: Die Krise sei zweifellos vorüber. Der Frieden zwischen Rußland und Polen und als Folge davon der allgemeine Frieden und die Anerkennung von Rußland seien so gut wie sicher.

„Daily Chronicle“ erklärt, daß der Ministerrat die durch Rußland gestellten Friedensbedingungen im allgemeinen für annehmbar halte, wenn auch einige der aufgeführten Bedingungen nähere Klärung erfordern. Die Regierung glaubt, daß kein Grund bestehe, den für morgen geplanten Schluß der Parliamentsession hinauszuverschieben.

## Im Wrangel.

Die Aktion des Beherrschers der Arim, General Wrangel, scheint den Russen Schwierigkeiten zu machen. Nach einer Reuters-Meldung hat Wrangel die Verbindung mit den Donkosaken hergestellt und Alexandrowitz und Gotschewitz nach schwerem Kampf genommen. Ob eine Waidmeldung aus Bukarest, nach der Rumänien eingewilligt habe, daß ein Armeekorps des Generals Wrangel rumänisches Gebiet passiert, um nach Galizien zu gelangen, zutrifft, lassen wir dahingestellt sein. Es würde jedenfalls der rumänischen Neutralitätserklärung widersprechen.

Auf eine Anfrage betreffend die Pariser Meldung, wonach die französische Regierung beschlossen habe, Wrangels Regierung anzuerkennen, sagte Lloyd George, er habe die Meldung mit Überraschung und Besorgnis gelesen. Eine Mitteilung dieser Art sei ihm nicht zugegangen. Er könne kaum annehmen, daß die Meldung korrekt sei, weil er sicher sei, daß Ministerium ihm die Absichten der französischen Regierung bekanntgegeben haben würde, wenn er etwas Derartiges beabsichtige. Ein Vorschlag auf Anerkennung Wrangels sei auf der Konferenz in Ostbeech nicht gemacht worden. Lloyd George fügte hinzu: Wir beabsichtigen nicht, Wrangel anzuerkennen, außer in dem Falle, auf den ich gestern hingewiesen habe.

Die angebliche Anerkennung Wrangels durch die französische Regierung hat in der französischen und englischen Presse starkes Aufsehen erregt. So veröffentlicht der radikale „Star“ einen Artikel unter der Überschrift: „Frankreich wirft dem Zirkel einen Stein zwischen die Beine“ und die Pariser „Ceuvre“ meint, das Abenteuer mit Wrangel drohe Frankreich die Allianz mit England zu kosten. Wir wissen nicht, ob die Angelegenheit tatsächlich so tragisch zu nehmen ist, halten es vielmehr für möglich, daß es sich um einen Bluff handelt, der auf Rußland einen Druck ausüben soll, wie auch das Eintreffen der englischen Platte in der finnischen Buchi, das den Machthaber von Petersburg, Sinowjew, zu einem Aufruf unter der Überschrift: „Eine neue Gefahr bedroht Petersburg“ veranlaßt, vorläufig nicht mehr als eine Demonstration sein kann. Jedenfalls wäre es sehr beachtlich, schon heute von einer englisch-französischen Krise zu sprechen.

## Sie können einander nicht finden. . .

Kopenhagen, 12. August. Ribaus Bureau erzählt aus hiesiger russischer Quelle: Der Vertreter des russischen Kommandos wartete am 9. dieses Monats vorgeblich an der russischen Grenze auf die polnische Delegation. Es kam weder eine Delegation noch irgendeine Meldung aus Warschau. Der russische Vertreter wartete andauernd auf das Eintreffen der polnischen Delegation. Bei der polnischen Regierung ist durch drahtloses Telegramm angefragt worden, wann die polnischen Delegierten erwartet werden können.

Aus Warschau wird dagegen gemeldet, die polnische Delegation habe sich bereits an die Front begeben. Die Lage Warschauer

hat sich inzwischen weiter verschlechtert. Es wird nach dem amtlichen Bericht weiter um Pulini gelämpft; private Meldungen besagen sogar, die russische Kavallerie streife bereits bis in die Vorstädte Warschauer hinein.

## Französischer Imperialismus.

### Die „Heim-Arbeiter“ am Werke.

Paris, 11. August. (Z. N.) Der „Eclair“ veröffentlicht heute einen Artikel über die französische Politik gegenüber Deutschland. In diesem Artikel wird gesagt, Frankreich müsse England dahin führen, die Bedingungen für ein Abkommen zu schaffen, das auf folgender Grundlage aufgebaut sei:

1. Befestigung der Rheinlande und Westfalens und zu größter Sicherheit Befestigung der Mainlinie.
2. Die Verwaltung der Rheinlande müsse durch die Bevölkerung selbst ausgeführt werden.
3. Die Steuern und Zölle in den besetzten Gebieten müßten zugunsten Frankreichs und seiner Alliierten, wenn sie an der Befestigung teilnahmen, verwendet werden. Sie würden Frankreich allein zugunsten, wenn es allein die Befestigung ausführe.
4. Frankreich müsse eine aktive Politik in Deutschland betreiben, selbst wenn diese Politik zur Wiedereinführung der ehemaligen Herrscherhäuser mit Ausnahme der Hohenzollern führe, denn es sei bewiesen, daß diese Wiedereinführung geeignet sei, den pazifistischen Einfluß zu verstärken (2) und den Habsburgern wiederherzustellen.
5. Im Orient müsse Syrien mit Palästina unter französischer Protektion kommen. Die französische Einfluszone müsse Cilicien und Kurdistan mit Mosul umfassen, jedoch müsse England die wirtschaftliche Entfaltung in Mesopotamien, Arabien und Persien zuerkannt werden.

Es ist nicht lange her und der „Eclair“ galt allgemein als das Organ Briand's, also eines verhältnismäßig gemäßigten Politikers, der über kurz oder lang wieder Ministerpräsident werden wird. Der Punkt 5 dieses schönen Entwurfs bezüglich der Teilung Kleinasiens entspricht auch den Ideen Briand's, der als Ministerpräsident während des Krieges mit England dahingehende geheime Abmachungen getroffen hatte. Sollte aber auch das übrige Programm den Briand'schen Ideen entsprechen, so müßte man wahrhaftig an dem gesunden Menschenverstand jenseits des Rheins verzweifeln. Die wahnwitzigsten Forderungen eines Varrés und eines Hoch werden durch dieses Programm übertraffen, das allerdings für uns insofern wertvoll ist, als zum ersten Male mit Zynismus der Wunsch laut wird, die Alliierten sollten an der Wiederherstellung der durch die Revolution verjagten Monarchien arbeiten. Bekanntlich sind auch in Deutschland monarchistische Kräfte am Werke, die die Ententevertreter in diesem Sinne beeinflussen. Die Republik wird schlechter als die große Gefahr dargestellt, die nach der Vereinigung aller deutschen Stämme „unter preuhlicher Hegemonie“ mit dem Endziel des Nebankkrieges strebe — während die Wiederherstellung der kleinen Königreiche, Großherzogtümer und Fürstentümer diese Gefahr bannen würde. Und die Ententevertreter und ihre Agenten, die in dieser Wichtigtuererei und in diesen Intrigen ein heqaemes Mittel erblicken, ihre grenzenlose Unkenntnis der deutschen Verhältnisse zu verbergen, fallen auf diese „Heim-Arbeit“ herein und berichten in diesem Sinne nach Paris. So entstehen solche Artikel, die nur geeignet sind, die schon bestehende tiefe Kluft zwischen Deutschland und Frankreich noch zu erweitern.

Arbeit nach Konfession oder nicht? In der in unserer Nummer 807 erschienenen Notiz „Arbeit nach Konfession“ teilt uns Herr Widuch als Leiter des Grenzamtes der Deutschen Arbeitszentrale in Mysłowiz mit, daß infolge der großen Zahl der Arbeitslosen im Inland die Vermittlung von ausländischen Arbeitern für industrielle und gewerbliche Betriebe durch Organe der Deutschen Arbeitszentrale grundsätzlich nicht erfolge und daß noch den bisherigen Erfahrungen jüdische Arbeiter sich für landwirtschaftliche Betriebe eignen. In der Zukunft heißt es aber dann weiter: „Die vorgezogene Dienststelle des Grenzamtes Mysłowiz nimmt nun nach wie vor den Standpunkt ein, daß die Zahl der vorhandenen männlichen Arbeitslosen eine Unterbringung jüdischer Arbeiter unmöglich mache.“ Das ist es eben, was wir kritisierten. Der Begriff „jüdische Arbeiter“ mag vor der Revolution vom bürokratischen Standpunkt aus seine Berechtigung gehabt haben; jetzt ist er einfach verfassungswidrig. Und damit bestätigt eigentlich nur die Zuschrift den Inhalt unserer Notiz.

Der deutsche Botschafter Dr. Eoff ist in Tokio eingetroffen und hat die Geschäfte der Botschaft übernommen.

Die Kosten der englischen Besatzung. Churchill erklärte im Unterhaus auf eine Anfrage, das englische Besatzungsheer in Deutschland zähle 18850 Mann und koste etwa 800000 Pfund Sterling monatlich.

Cashin und Hresler sind von ihrer russischen Reise nach Paris zurückgekehrt.

Kriegsgericht gegen Streikende. Wie die Nationaltidende aus Gelsingfors meldet, hat die estnische Regierung das Streikkomitee der Eisenbahnbediensteten verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Eisenbahnverkehr wird mit Hilfe von Arbeitswilligen, die unter militärischem Schutz stehen, aufrecht erhalten.

## Groß-Berlin

### Die vier Speisekammern.

Die Gerichtsverhandlung gegen die ungetreuen Hausangestellten des millionenschweren Majors Adershalz dom Kurfürstendamms, über die wir im heutigen Morgenblatt berichteten, leuchtet mit brutaler Offenheit in Zukunft hinein, die die ganze Schamlosigkeit des vielgepriesenen kapitalistischen Systems offenbaren. Die Frau Major, zur Creme des Kurfürstendamms gehörend, kann sich in nicht weniger als 20 Zimmern breit machen, während zur gleichen Zeit in Berlin etwa 80 000 Familien bei dem Wohnungsamt um viele Monate lang vergeblich auf die Zuweisung einer eigenen Behausung warten müssen.

Vier Speisekammern, vollgestopft mit allen möglichen Nahrungsmitteln und Delikatessen, und eine besondere Vorkammer nennt sie ihr eigen, und nicht nur ihr Dienstpöbel, sondern auch der martialische Herr Major selbst dürfen sich zum Frühstück an Weißbrotstücken delektieren. Wer weiß, ob die gnädige Frau nicht gerade dann mit frommem Augenaufschlag über die durch die Republik erzeugte Vögellichkeit und Unformbarkeit geteert, als sie ihre Fupson mit Taufendmarktheinen ausfüllte, um gelegentlich ihrer sechsmonatlichen Erholungsreise nach der Schweiz und nach Monaco einen Teil ihres Kapitals der Steuer zu entziehen!

Wahrlich ein prächtiges Wohl! Auch aus dem Diebstahl weiß sie noch Vorteile zu ziehen, 150 000 Mark soll der Schaben be-



